

Thema: Dumme Ansicht oder frohe Aussicht

Der Apostel Thomas ging als Zweifler in die Geschichte ein, wobei ihm das ja nicht ganz gerecht wird, schließlich wurde er ein glühender Verkünder des Auferstandenen. Bis nach Indien hat ihn seine Liebe zum Herrn getragen.

Mir ist er sehr sympathisch, weil zu einem reflektierten Leben der Zweifel einfach dazugehört, das kritische Hinterfragen der Dinge. Sonst wären wir ja nur Marionetten, die einfach immer nur im Strom der Meinungen mitschwimmen würden.

In jedem nagt ein Zweifel: Beim Ungläubigen der Zweifel, ob nicht vielleicht doch alles wahr sein könnte, was die Hl. Schrift sagt und die Kirche lehrt. Das macht ihn innerlich unruhig, denn er weiß natürlich auch, dass er dann schlechte Karten hat. Beim Gläubigen der Zweifel, ob nicht vielleicht doch alles Humbug ist und er einem Irrglauben aufgesessen ist. Wir kennen das alle. Manchmal beginnt der Zweifel in uns schon sehr früh, wie folgende Geschichte deutlich macht:

Im Bauch einer Mutter wuchsen Zwillinge heran – ein Bub und ein Mädchen. In dem Maße wie ihr Bewusstsein sich entwickelte, stieg auch ihre Freude: „Ist es nicht wunderbar, dass wir leben?“, sagte eines Tages das Mädchen zu seinem Bruder.

„Oh ja“, meinte der Angesprochene, und plantschte ein wenig mit seinen kleinen Händchen durch das Wasser, in dem sie schwammen, so dass es kleine Wellen schlug.

Die Zwillinge begannen im Laufe der Zeit ihre Welt zu entdecken. Dabei fanden sie auch die Schnur, die sie mit ihrer Mutter verband und ihnen Nahrung gab.

Beglückt sagte das Mädchen: „Wie groß ist doch die Liebe unserer Mutter, dass sie ihr eigenes Leben mit uns teilt!“ So vergingen die Wochen und sie bemerkten, wie sie sich veränderten.

„Was bedeutet es, dass wir uns im Laufe der Zeit so verändern?“ fragte das Mädchen eines Tages.

Der Bub antwortete: „Das bedeutet, dass unser Aufenthalt in dieser Welt bald dem Ende zugeht.“

„Aber ich will noch gar nicht gehen“ entgegnete seine Schwester und stellte die Frage: „Glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt? Ich glaube, das gibt es. Unser Leben hier ist nur dazu gedacht, dass wir wachsen und uns auf das Leben nach der Geburt vorbereiten, damit wir stark genug sind für das was uns erwartet.“

„Blödsinn“ –antwortete der Bruder. „Das gibt es doch nicht. Das hier ist alles. Hier ist es schön dunkel und warm und wir halten uns an die Nabelschnur. Darüber hinaus gibt es nichts. Und kannst Du mir sagen, wie das denn aussehen soll, ein Leben nach der Geburt?“

„Das weiß ich auch nicht so genau. Aber es wird sicher heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?“

„So ein Unsinn! Herumlaufen, das geht doch gar nicht. Und mit dem Mund essen, so eine komische Idee! Es gibt doch eine Nabelschnur, die uns ernährt und die ist ja jetzt schon zu kurz zum Herumlaufen.“

„Doch es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders!“

Der Bruder widersprach: „Wir werden unsere Lebensschnur verlieren. Wie aber sollen wir ohne sie leben? Vielleicht haben andere vor uns schon diesen Mutterschoß verlassen, doch keiner von ihnen ist zurückgekommen und hat uns gesagt, dass es ein Leben nach der Geburt gibt. Nein, die Geburt ist das Ende, da bin ich mir ganz sicher!“

Seine Schwester: „Auch wenn ich nicht genau weiß, wie das Leben nach der Geburt aussieht, jedenfalls werden wir dann unsere Mutter sehen und sie wird für uns sorgen“.

„Mutter? Du glaubst an eine Mutter? Sag mir, hast du je eine Mutter gesehen?“ fragte der Bub.

„Möglicherweise lebt sie nur in unserer Vorstellung, und wir haben sie uns bloß ausgedacht, damit wir unser Leben dann besser verstehen können. Wo ist sie denn bitte?“

„Na hier, überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie können wir gar nicht sein“.

„Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht“.

„Spürst du nicht ab und an einen gewissen Druck. Das ist manchmal richtig schmerzhaft. Weißt du, ich glaube, dass dieses Wehtun dazu da ist, um uns auf einen anderen Ort vorzubereiten, wo es viel schöner ist als hier, wo es Licht ist und Raum gibt, wo wir laufen werden und unsere Mutter von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Das wird wunderbar und aufregend sein!“

So waren die letzten Tage im Schoß der Mutter gefüllt mit vielen Fragen und großen Ängsten.

Schließlich kam der Moment der Geburt. Als die Zwillinge ihre Welt verlassen hatten, öffneten sie die Augen und was sie sahen, übertraf ihre kühnsten Träume und Vorstellungen.

Liebe österliche Gemeinde,

ich denke, jeder kann die Parallele ziehen und versteht, um was es in dieser Geschichte geht: Gibt es ein Leben nach der Geburt – das ist die Frage der Zwillinge im Mutterschoß. Gibt es ein Leben nach dem Tod – das ist unserer Frage. Konkreter: Kann ich wirklich mit einer Auferstehung rechnen?

Der Bruder hatte am Schluss dieser Erzählung genug von den dummen Ansichten seiner Schwester. Haben nicht viele Menschen zumindest in Mitteleuropa auch genug von den dummen Ansichten der Kirche, die davon spricht, dass auf uns ein Leben in Fülle wartet, wo es nur noch Licht gibt, nur noch Frieden, wo all unsere Wunden geheilt und all unsere Tränen abgetrocknet werden. Rund 60 % der Deutschen sind nach einer Umfrage überzeugt, dass mit dem Tod alles endet. Für sie sind das also alles dumme Ansichten, was wir gerade in diesen österlichen Tagen feiern – und darüber hinaus natürlich das ganze Kirchenjahr.

Nur, was ist dann die Folge einer solchen Einstellung: Die Schwangerschaft ist ja nur sinnvoll, wenn darauf die Geburt folgt – sie ist eine Übergangszeit. Eine ewige Schwangerschaft gibt ja keinen Sinn und würde sich sicherlich auch keine Frau wünschen.

Ist es mit dem Leben hier nicht auch so? Wenn auf uns alle nur das dunkle Gefängnis des Grabes wartet und sonst nichts, wäre im Grunde genommen das Leben hier sinnlos. Okay, es kann noch einen gewissen Sinn im Leben geben, aber kein Sinn des Lebens mehr. In der Logotherapie nach Frankl spricht man vom „Übersinn“.

Und ist die Sinnlosigkeit, welche die weitverbreitetste Seelenkrankheit unserer Tage darstellt, nicht mit ein wesentlicher Grund, warum wir so ein Jammerland geworden sind, so wenig Freude ausstrahlen, so egoistisch ticken, Kindern das Leben nicht mehr schenken wollen, Sterbende lieber wegspritzen als würdevoll in den Tod begleiten wollen... weil wir selber nicht an eine Zukunft in Gott für sie glauben können.

Verbirgt sich nicht hinter dieser Vorstellung, mit dem Tod ist alles aus- Schluss, vorbei, finito - nicht ein tiefsitzender Atheismus, den wir uns vielleicht noch gar nicht eingestehen wollen. Denn das versteht schon ein kleines Kind: Nur wenn es Gott gibt, werde ich im Tod aufgefangen, gibt es Hoffnung über dieses vergängliche Leben hinaus.

Liebe Gläubige und auch Zweifler,

mit Ostern hat der Tod eine völlig neue Bedeutung bekommen: Er ist nicht mehr Schlusspunkt, sondern lediglich ein Doppelpunkt, und hinter dem geht es ja auch weiter.

Nicht mehr Endstation, sondern lediglich Durchgangsstation.

Im Credo sprechen wir „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“

Wie stehe ich innerlich dazu: Ist das ein dumme Ansicht, oder eine frohe Aussicht für mich?